Abendausgabe
Nr. 552 / B 275 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschl. Bestellgeld. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag
22. November 1928
10 Pfennig

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Ausdehnung der Aussperrung.

Erklärung der Gewerkschaften gegen die Unternehmer.

Bochum, 22. November. (Eigenbericht.)

Regierungspräsident König-Arnsberg teilt mit, daß der Märkische Arbeitgeberverband zum 30. November folgenden Arbeitern gekündigt hat: in Haspe 5584, Herdecke 412, Wetter 2392, Boele 1240, Bommern 65, Dahl 202, Vollmarstein 1239, Vorhalle 473, insgesamt 11 607.

Die Schloßfabrik Schröder in Vollmarstein, die Firma Lüding in Vollmarstein und die Firma Broucke in Grundschettel mußten ab 12. November infolge der Auswirkungen und Aussperrungen wöchentlich zwei Feierschichten einlegen.

Internationale Solidarität.

Englische Arbeiter lehnen Streikarbeit ab.

London, 22. November. (Eigenbericht.)

In New York tagenden Exekutive der Föderationsgewerkschaft des britischen Maschinen- und Schiffsbaues lag eine Information vor, wonach beabsichtigt ist, gewisse ausländische Schiffe, die infolge der Metallarbeiteraussperrung in Deutschland nicht repariert werden können, zwecks Reparatur nach britischen Häfen zu schaffen. Die Exekutivföderation beschloß daraufhin, den Verbandsvorsitzenden der ihr unterstellten Gewerkschaften zu empfehlen, Weisungen an ihre Mitglieder ergehen zu lassen, wonach jegliche Arbeit an solchen Schiffen zu unterlassen sei.

Die Unternehmer für den Ruhrkrieg.

Weil sie gegen Schlichtung sind.

Essen, 22. November. (Eigenbericht.)

Die Arbeitgeberverbände behaupten, daß es sich für die Arbeitgeber lediglich um die Lösung wirtschaftlicher Fragen handle. Die Metallarbeiterverbände weisen in ihrer Antwort darauf hin, daß schon jetzt der durch die unmotivierte Aussperrung der deutschen Volkswirtschaft entstandene Schaden unendlich viel größer ist, als die nach dem verbindlich erklärten Schiedsspruch zu zahlende höhere Lohnsumme für mehrere Jahre. Es sei auch völlig abwegig, die Gewerkschaften für die Verzögerung der Beilegung der Bewegung durch die Wahl des Rechtsmittels verantwortlich zu machen. Verantwortlich sei hierfür allein der Duisburger Arbeitsrichter mit seinem mangelhaften Urteil.

Nachdem die Metallarbeiterverbände dann die Praxis der Unternehmer, vertraulich geführte Verhandlungen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, gebührend charakterisiert haben, fahren sie fort:

Bei Beginn der Verhandlungen am vergangenen Sonnabend wurde allseitig anerkannt, daß für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen die gemachten Vorschläge zurückgenommen würden, und als nicht bestehend zu gelten hätten. Das war eine durchaus annehmbare Grundlage für die Verhandlungsführung. In keinem Stadium der Verhandlungen erklärten die Gewerkschaftsvertreter, vom materiellen Inhalt des rechtsverbindlich erklärten Schiedsspruches abzugehen. Wenn die Unternehmer ein Eingehen der Gewerkschaftsvertreter auf vorgetragene Lösungsversuche im entgegengesetzten Sinne auslegen, so ist das ein Verlassen der Verhandlungsgrundlage und zugleich ein

Verstoß gegen Treu und Glauben.

Die Verhandlungen sind zwar jetzt noch nicht beendet, sondern nur bis zum Urteil zweiter Instanz ausgesetzt. Da das arbeitsgerichtliche Urteil erster Instanz zuungunsten der Gewerkschaften ausfiel, die deutsche Volkswirtschaft aber und vor allem die Arbeiter durch die völlig unmotivierte Aussperrung Not leiden, so erklärten sich die Gewerkschaftsvertreter unter Einbeziehung der Arbeitszeitfrage zu Verhandlungen zwecks Beilegung des nicht von ihnen heraufbeschworenen und zu verantwortenden Konflikts bereit, nachdem eine juristische Formel gefunden war, die ihnen die Austragung des Streitfalles ohne Beeinträchtigung des Rechtsstandpunktes ermöglichte.

Auch das wird jetzt von der Arbeitgeberseite einseitig auszumünzen versucht. Die Unternehmer wollten einen Vertrag mit langer Laufdauer und sowohl wesentlich geringeren als auch anders abgestuften Lohnerhöhungen, als sie im Schiedsspruch vorgesehen sind. Sie schlugen ein provisorisches, bis zur Entscheidung des Rechtsstreits durch das Reichsarbeitsgericht geltendes und ein definitives, alsdann in Kraft zu setzendes Lohnabkommen vor. Auch diese erweiterte Verhandlungsgrundlage wurde von den Gewerkschaftsvertretern für ihre Person anerkannt, da weder die Form noch die Auswirkung des materiellen Inhalts der beiden Lohnabkommen etwas Endgültiges war, sondern jederzeit geändert oder verworfen werden konnte. Diese von den Gewerkschaftsvertretern gemachten und von den Unternehmern selbst anerkannten wichtigen Vorbehalte werden in der Erklärung der Arbeitgeber absichtlich verschwiegen; ein Verfahren, das der Beilegung des Konfliktes nicht dienlich ist.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend, daß ein Ergänzungsvorschlag zur Lohnfrage von den Gewerkschaftsvertretern selbst ausging, die in dem äußerst schwierig beizulegenden Konflikt naturgemäß versuchen mußten, die geplanten beiden Lohnabkommen

materiell dem Schiedsspruch anzugleichen.

Das ist nicht gelungen. Die von den Arbeitgebern zugestandenen Lohnerhöhungen bleiben ziffernmäßig und auch hinsichtlich der Einstufung der Arbeiter weit hinter dem verbindlich erklärten Schiedsspruch zurück. Sie erwiesen sich bei der vorbehaltenen Nachprüfung als vollkommen ungenügend, ja sie blieben sogar noch unter dem Angebot der Arbeitgeber vom 25. Oktober, dem Zeitpunkt vor Fällung des Schiedsspruches.

Infolge des Druckes der weiterverarbeitenden Industrie außerhalb des Ruhrgebiets und der öffentlichen Meinung drängten die Unternehmer zu einem baldigen Abschluß. Sie, die den Wirtschaftsfrieden gestört hatten und sich

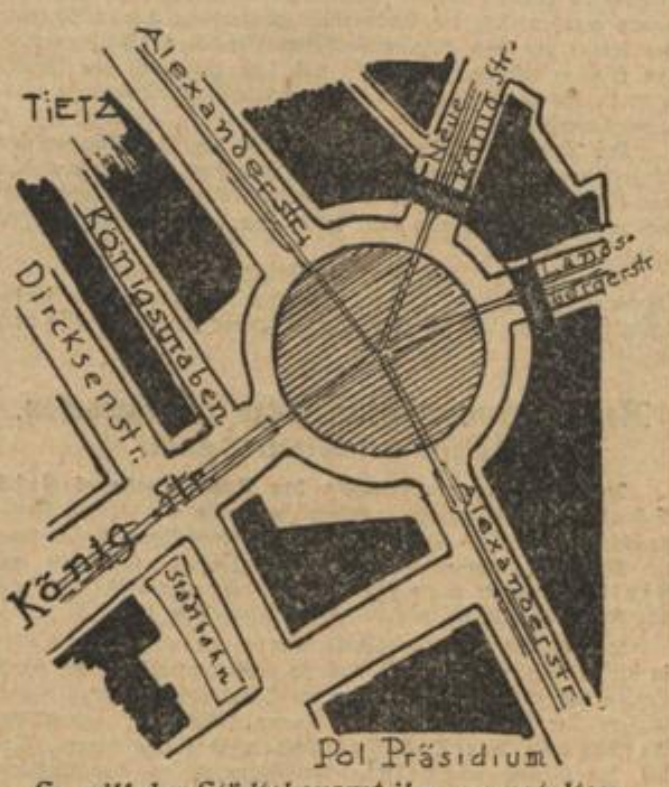
nicht einmal bereit fanden, über einen auf die Wiedereröffnung der Betriebe unter den bisherigen Löhnen bis zur Austragung des Rechtsstreits abzielenden Vorschlag auch nur zu verhandeln,

wollen jetzt der Oeffentlichkeit glaubhaft machen, daß die Gewerkschaften schuld seien, wenn es nicht zum Friedensschluß gekommen ist. Sie werden damit keinen Glauben finden, denn sie brauchten ja nicht auszusperren.

Die Gewerkschaftsvertreter erstatteten noch am Sonnabend im kleinen Kreise von Funktionären Bericht über den Stand der Verhandlungen und teilten dann in der unter dem Vorsitz des Herrn Regierungspräsidenten tagenden Verhandlungskommission mit, daß eine zweite Lesung der Vorlage unter Erweiterung der Verhandlungskommission stattfinden müsse. Das wurde zugesagt, dabei aber von den Unternehmern die der ganzen Verhandlungsführung entsprechende Behauptung aufgestellt, daß nur noch über formelle Dinge verhandelt werden könne.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der neue Alexanderplatz.



So will das Städtebauamt ihn umgestalten.

Ueber die Absicht des Berliner Städtebauamtes, den Alexanderplatz in seinem Grundriß und in seinen Bauten nach den Forderungen großstädtischen Verkehrs und städtebaulicher Schönheit umzugestalten, wurde im „Vorwärts" berichtet. Die Stadtverordnetenversammlung wird in ihrer heutigen Sitzung über den ihr vorgelegten Plan neuer Baufluchtlinien beschließen, der die bisher sehr unregelmäßigen Baufluchtlinien zur Hufeisenform abrundet und für alle Fuhrwerke, mit Ausnahme der Straßenbahnwagen, den dann möglichen Kreisverkehr vorsieht. Man hofft, daß bei der Neubebauung des Platzrandes ein einheitliches Bild geschaffen werden kann, auf der Seite der Alexanderstraße eine geschlossene Wand vielstöckiger Gebäudefronten, auf der Stadtbahnseite zwei den Eingang zur Königstraße betonende Hochbauten. Die Pläne hat Stadtbaurat Dr. Wagner zusammen mit Ingenieur Unglaube aufgestellt.

Der Raubmord von Lübars.

Volles Geständnis des Täters.

Der Raubmord bei Lübars, dem am 23. Oktober der Malergeselle Paul Michalzik zum Opfer fiel, hat jetzt durch ein erschöpfendes Geständnis des Täters seine volle Aufklärung gefunden.

Der verhaftete Kuhmelker Alois Becker hatte die Bluttat zunächst so dargestellt, als ob er in Notwehr gehandelt habe. Die Mordkommission Braschwitz-Zapke forschte nun dem Vorleben des Verhafteten nach und stellte dabei fest, daß er seine letzte Arbeitsstelle unter besonderen Umständen hatte verlassen müssen. In Alt-Karbe bei Breitenwerder (Neumark) war er Ende September als Melker angestellt. Seine Arbeitslust ließ zu wünschen übrig. Er trank aber gern, besuchte Vergnügungen und geriet mehr und mehr in Schulden. Damit er diese Schulden erst einmal abarbeitete, nahm ihm der Oberschweizer die Papiere ab. Da verübte Becker einen räuberischen Ueberfall auf einen Mann und verletzte ihn schwer mit einem Totschläger. Als der Verdacht auf ihn fiel, wagte er nicht, seine Papiere zurückzufordern, stahl dem Amtsvorsteher ein Fahrrad und flüchtete.

Sein ganzes Trachten war nur darauf gerichtet, neue Papiere zu bekommen. So traf er bei Schneidemühl seinen Wegenossen Michalzik, der sein Opfer werden sollte. Bei Lübars schritt er zur Ausführung seines schändlichen Planes. Michalzik führte mit beiden Händen sein Rad und erzählte von seinem Beruf. Becker ging links und machte mit der Hand in der Tasche einen schmalen Lederriemen zur Schlinge zurecht. Unbemerkt blieb er einen halben Schritt hinter M. zurück, warf ihm die Schlinge um den Hals und zog zu. Beim Ringkampf kamen beide zu Fall. Becker griff dem unter ihm liegenden M. mit seiner sehr starken linken Hand in die Haare und schlug ihm den Kopf mehrmals auf das harte Chausseepflaster. M. war nur betäubt, Becker aber hielt ihn schon für tot. Er schleifte den Körper nach der Wiese und begann ihn zu entkleiden und zu berauben. Unterdessen kam M. wieder zu sich und richtete sich auf. Jetzt griff Becker zum Messer und erstach den M.

Becker wird morgen dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. An einem der folgenden Tage wird die Staatsanwaltschaft voraussichtlich einen Lokaltermin am Tatort anberaumen.

Glückwunsch an Dr. Radbruch.

Reichskanzler Hermann Müller hat an den Reichsjustizminister a. D. Prof. Dr. Radbruch in Heidelberg nachstehendes Glückwunschtelegramm gesandt:

„Es ist mir eine große Freude, Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung zur Vollendung des 50. Lebensjahres herzliche Glückwünsche zu übersenden. Ich gedenke dabei gern Ihrer erfolgreichen Tätigkeit als geistiger Führer der Jugend und Ihrer Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete der Strafrechtsreform, und hoffe, daß Ihnen insbesondere in Ihrem akademischen Lehramt auch in Zukunft großer Erfolg und wahre Befriedigung beschieden sein möge."

Die Unglücksfälle vom Mittwoch.
Politische Raufbolde.

Berichte 2. Seite.

Erklärung zum Ruhrkampf.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Darauf wurde ebenso klar wie entschieden betont, daß sich die weiteren Beratungen auf den gesamten materiellen Inhalt des ersten Verhandlungsergebnisses erstrecken müssen, wie es auch von Anfang an übereinstimmend in Aussicht genommen war. Das wurde dann glatt und ohne Widerrede von den Unternehmern zugestanden und die Verhandlungen **auf Montag festgesetzt.**

Wenn die Arbeitgeber die Frage aufwerfen, wie unter solchen Umständen die Fortführung des Kampfes von den Gewerkschaften verantwortet werden kann, so ist dazu zu bemerken, daß die Arbeitgeber

die Werke schlossen trotz verbindlich erklärten Schiedsspruches

und gegen den Willen der Arbeitnehmer. Noch am Montag, dem 19. November, machten der Regierungspräsident und die Gewerkschaften weitgehende Vorschläge zur Beilegung des Konflikts. Der Vorschlag des Regierungspräsidenten lautet:

„Unter Aufrechterhaltung ihrer abweichenden Rechtsanschauung vereinbaren die unterzeichneten Verbände, um weitere Erschütterungen des Wirtschaftslebens zu vermeiden, zum Zwecke der Wiederaufnahme der Arbeit und der vorübergehenden Lohnregelung das Folgende:

I. Die Aussperrung wird binnen ... Stunden zurückgenommen. Das Arbeitsverhältnis gilt als nicht unterbrochen. Maßregelungen finden nicht statt. Es wird anerkannt, daß die Betriebsvertretungen noch im Amt sind.

II. a) Die Parteien sind darüber einig, daß der auf dem Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 und der Verbindlichkeitserklärung vom 31. Oktober 1928 beruhende Tarifvertrag durchzuführen ist, sofern durch rechtskräftiges Urteil die Gültigkeit des Tarifvertrages anerkannt wird. b) Bis zu diesem Zeitpunkt treten die zum 31. Oktober gekündigten Lohnsätze und festen Zulagen wieder in Kraft. c) Lehnt das Reichsarbeitsgericht die Gültigkeit des Tarifvertrages ab, so finden umgehend neue Verhandlungen zwecks Festsetzung der Löhne und Zulagen statt. Bis zum Inkrafttreten neuer Lohnverhandlungen bleibt provisorisch die zu b bezeichnete Lohnregelung in Kraft. d) Geht der Rechtsstreit zugunsten der Gewerkschaften aus, so sind vom Tage der Urteilsverkündung die Löhne nach Maßgabe des verbindlich erklärten Schiedsspruches zu zahlen."

Der Ergänzungsvorschlag der Gewerkschaften, der im späteren Stadium der Verhandlungen unterbreitet wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Die Gewerkschaften sind bereit, sofern das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch als zu Recht bestehend anerkennt, den Ablauftermin des Schiedsspruches nicht zum April 1930, sondern bereits zum 31. März 1929 festzusetzen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es möglich, in den Betrieben Feststellungen darüber zu machen, welche Belastungen durch den Schiedsspruch eingetreten sind."

Diese Vorschläge wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Oeffentlichkeit mag urteilen, auf welcher Seite der Friedenswille vorhanden ist.

Die Bezirksleitungen der Metallarbeiterverbände.

Die Unterstützung der Ausgesperrten.

Konsumvereine zahlen 10 Prozent Gewerkschaftszuschuß.

Köln, 22. November.

Die Konsumvereine des nordwestdeutschen Bezirks haben einen Ausschuß gebildet, dem die Versorgung der Ausgesperrten in der nordwestdeutschen Eisenindustrie mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen obliegt. Die von den Gewerkschaften an Stelle von Bargeld ausgegebenen Gutscheine werden von den Konsumvereinen in Zahlung genommen und die Mitglieder der Konsumvereine erhalten in Höhe von 10 Prozent der Gutscheine eine weitere Unterstützung, für welche Waren unentgeltlich verabfolgt werden.

Die Botschaft aus dem Dunkeln —

Hugenbergs Urteil über Keudell — Hergt — Schiele.

Der Presse- und Filmgewaltige Hugenberg richtete als Vorsitzender der Deutschnationalen Partei aus Anlaß des zehnjährigen Parteibestehens einen Aufruf an die Parteimitglieder, in dem es heißt:

In dem Durcheinander der Novembertage 1918 faßte eine kleine Zahl von Männern den Entschluß, die Partei des nationalen Widerstandes zu gründen als ein Bollwerk deutschen Willens der Erhaltung von Staat, Kultur und Wirtschaft. Monarchische und vaterländische Gesinnung, völkischer Erneuerungswille, soziales Empfinden und christlicher Geist waren und sind die treibenden Gedanken und Kräfte der Partei. . . Die zehn Jahre, in denen die **neuen Machthaber die Not des deutschen Volkes nicht zu meistern vermochten,** sind für uns eine Zeit der Sammlung gewesen.

Die „Sammlung" hat sich am 20. Mai in den Verlust von rund einem Viertel der deutschnationalen Stimmen und Mandate zum Reichstag und in gleichzeitigem Rückgang der Deutschnationalen bei allen Kommunal- und Landeswahlen gezeigt. Hugenberg braucht die Phrase von der Sammlung auch nur, um seinen Fraktionskollegen Keudell-Hergt-Schiele-Koch, den Ministern des Bürgerblocks, zu versichern, daß auch sie als „neue Machthaber" die „Not des deutschen Volkes nicht zu meistern vermochten", trotz Hugenbergs Inflationsgewinne!

Freiheit für die Sachverständigen.

Englisch-französische Einigung.

Paris, 22. November. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse ist sich einig darüber, in dem gestrigen Besuch des englischen Botschafters in Paris bei Briand ein Ereignis von größter Tragweite zu sehen. Während die meisten Blätter die Ansicht vertreten, daß dieser Besuch die Einigung zwischen London und Paris über die Haltung der Alliierten gegenüber den bevorstehenden Reparationsverhandlungen um ein gutes Stück weitergebracht haben, behauptet das „Echo de Paris", daß dieser Besuch eine grundsätzliche Schwenkung in der Haltung Englands anzeige. Man dürfe nicht übersehen, daß der englische Botschafter nicht bei Poincaré, sondern bei Briand vorgesprochen habe. Das scheine darauf hinzudeuten, daß nun das Foreign Office in die Verhandlungen einzugreifen beabsichtige, während bisher das Schatzamt allein das Wort gehabt habe. Es sei nun bestimmt, daß die Sachverständigen in voller Freiheit, nach dem deutschen Wunsche, auch die Debatte von 1924 über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands wieder aufnehmen dürften. Da nun aber die alliierten Sachverständigen durch die Reparationskommission ernannt werden würden, sei immerhin eine starke Garantie gegeben, daß die Sachverständigenarbeiten sich im Rahmen des bisher auf dem Reparationsgebiet Erreichten halten würden. Im übrigen bestätigt die Presse, daß jede der beteiligten Mächte nur je zwei Delegierte zur Sachverständigenkommission ernennen werde.

Der „Exzelsior" weiß noch zu berichten, daß die Teilnahme der Amerikaner an der Sachverständigenkommission in der einfachen Weise gelöst werde, daß die Alliierten und die Reichsregierung gemeinsam eine Einladung an zwei amerikanische Finanzgrößen privat richten würden.

Der „Exzelsior" versichert auf Grund angeblicher bester Information von neuem, daß die Räumung der zweiten Rheinlandzone bei Beginn der Sachverständigenverhandlungen, also noch in diesem Jahre, erfolgen werde.

Hakenkreuzler als Totschläger.

Rotfrontkämpfer niedergeschossen.

In der vergangenen Nacht spielte sich im Süden Berlins in der Wasserforstraße eine schwere Schlägerei ab. Rote Frontkämpfer und Nationalsozialisten gingen mit Waffen und Schlaginstrumenten aufeinander los. Im Verlaufe der wüsten Schlägerei, an der über 20 Personen beteiligt waren, wurden von nationalsozialistischer Seite mehrere Schüsse abgefeuert. Ein Roter Frontkämpfer, der 48jährige Schlächter Oskar Krelsch aus der Alexandrinenstraße 177, wurde von einer Kugel in den Bauch getroffen und schwer verletzt.

Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es sich um einen regelrechten Ueberfall auf die Roten Frontkämpfer, von denen einige in Uniform waren, zu handeln. Sie durchzogen die Wasserforstraße, als plötzlich mehrere Nationalsozialisten auftauchten. Auf beiden Seiten fielen Schimpfworte und bald war die schönste Schlägerei im Gange. Ein Nationalsozialist war inzwischen in ein benachbartes Verkehrslokal geeilt und alarmierte seine Gesinnungsgenossen, die dort in größerer Zahl anwesend waren. Die ganze Horde eilte im Sturmschritt zum Kampfplatz. Messer, Schlagringe und Gummiknüppel spielten in dem Handgemenge eine hervorragende Rolle. Plötzlich fielen mehrere Schüsse und der Schlächter Krelsch brach mit einem Aufschrei zusammen. Von Passanten war in der Zwischenzeit die Polizei alarmiert worden. Beim Erscheinen des Ueberfallkommandos ergriff ein Teil der Streitenden die Flucht und es gelang leider mehreren, im Dunkel der Straßen zu entkommen. Unter ihnen muß sich auch der Revolverschütze befunden haben, denn bei den Verhafteten — insgesamt mußten 15 Personen den Weg ins Polizeipräsidium antreten — wurden keine Schußwaffen vorgefunden. Da man damit rechnen mußte, daß der Schießheld die Waffe rechtzeitig fortgeworfen habe, wurden die Straßen abgesucht; es wurde aber nichts mehr gefunden. Außer dem schwerverletzten Krelsch, der einen schweren Bauchschuß sowie einen Messerstich bekommen hat, sind noch zwei Rote Frontkämpfer durch Messerstiche verletzt worden. Einer von ihnen hat einen tiefen Stich in den Rücken erhalten.

Im Polizeipräsidium ist man bemüht, volle Klarheit zu schaffen. Kriminalkommissar Dr. Stumm, der die Untersuchung leitet, vernahm heute vormittag noch eine Reihe von Beteiligten und Zeugen. Von dem Revolverschützen fehlt bisher noch jede Spur.

Das Befinden des schwerverletzten Krelsch, der im Urbankrankenhaus daniederliegt, ist sehr bedenklich.

•

Nach einer anderen Darstellung kam Krelsch in Begleitung seiner Frau als völlig Unbeteiligter durch die Wasserforstraße. Er versuchte, die streitenden Parteien auseinanderzubringen und wurde hierbei durch einen Bauchschuß und einen Messerstich verletzt. Krelsch soll zurzeit nicht mehr aktives Mitglied des Roten Frontkämpferbundes sein.

Ein Tag des Unheils.

Zahlreiche Unfälle am „Bußtag".

Am Bußtag nachmittag ereignete sich auf der großen Ausfallstraße Berlin—Leipzig in der Nähe der kleinen Stadt Beelitz ein schweres Autounglück, das diesmal von einer Dame am Steuer hervorgerufen wurde, die mit ihrem Opel-Wagen aus der Richtung Leipzig im 80-Kilometer-Tempo kam und einen in derselben Richtung fahrenden Wagen überholte und auffuhr, so daß er sich überschlug und seine Insassen unter sich begrub. Die Insassen waren ein Chauffeur und drei Damen, und zwar der Chauffeur Paul Kretzschmar aus der Wiesenstraße 8 in Leipzig und drei Schwestern, die Gattin des Forstmeisters Lange aus Osterode am Harz, Frau Johanna Lange, Frau Herta Kühnau aus Leipzig, Rosenthalgasse 6 und Frau Hedwig Krug aus Leipzig, Hallesche Straße 44. Die Schwestern hatten die Absicht, im Krankenhaus Werder bei Potsdam den Sohn der Frau Lange zu besuchen, der dort krank daniederliegt.

Ein Vorübergehender leistete die erste Hilfe, holte die Verletzten unter dem Wagen hervor und ließ sie in das Krankenhaus bringen. Dort wurde Frau Lange sofort einer Kopfoperation unterzogen; die Verunglückte starb den Aerzten jedoch unter den Händen. Der Wagen, der das Unglück verschuldet hatte, fuhr in rasender Fahrt weiter, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern. Die Polizeipräsidien von Potsdam und Berlin haben die Ermittlungen aufgenommen.

Der Unfall beschäftigt jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei. Obwohl die Beschreibung des Autos sofort nach dem Zusammenstoß an alle Polizeistationen in der Fahrtrichtung weitergegeben wurde, konnte der Wagen noch nicht ermittelt werden. Ueber die Besetzung des Wagens ist man sich einig. Am Steuersitz eine Dame, im Inneren befanden sich als Fahrgäste zwei Damen und ein Herr. In bezug auf den Anstrich aber gehen die Meinungen auseinander. Die meisten Zeugen wollen blaugrüne Farbe gesehen haben, während einige die Lackierung für braungrün hielten und ein helles Verdeck bemerkten. Es ist möglich, daß es sich nicht um einen Opel-Wagen, sondern um eine Chrysler-Limousine handelt. Die Erkennungsnummer ist leider nicht bekannt. Unbedingt auffallen muß der Wagen dadurch, daß er an der rechten Seite zum mindesten Schrammen, wenn nicht stärkere Beschädigungen aufweist. Vielleicht ist er irgendwo zum Waschen in eine Garage gegeben worden. Sollte es sich um einen geliehenen Wagen handeln, so ist noch mehr zu hoffen, daß er bald ausfindig gemacht wird. Mitteilungen zur Feststellung erbittet Kriminalkommissar Seinemeyer, Dienststelle C. 2 im Polizeipräsidium.

In der Invalidenstraße kam es am Mittwoch nachmittag zu einem schweren Verkehrsunfall, bei dem zwei Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Der Chauffeur, dessen Wagen nicht von der Stelle wollte, schob ihn vorwärts, ohne vorher den Gang auszuschalten. Plötzlich sprang der Motor von selbst an, und ehe der Führer auf den Sitz springen konnte, raste der Wagen die Invalidenstraße in östlicher Richtung entlang, fuhr vor dem Hause Invalidenstraße 148 mit voller Wucht auf den Bürgersteig und in die Schaufensterscheibe eines Zigarrengeschäftes hinein. Zwei Passanten, der Arbeiter Walter Zentke aus der Borsigstraße 7 und die 53jährige Minna Succon aus der Neuen Hochstraße 9 kamen unter die Räder und wurden schwer verletzt in das Lazarus-Krankenhaus gebracht.

Reichsbahnoberrat Schulze freigesprochen.

Mangels ausreichender Beweise.

Im Bestechungsprozeß gegen den Reichsbahnoberrat Erich Schulze vom Eisenbahnzentralamt in Berlin wurde vom Amtsgerichtsrat Wolff als Einzelrichter nach mehrwöchiger Verhandlung am Donnerstag vormittag das Urteil verkündet. Es lautet auf Freisprechung mangels ausreichenden Beweises. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Das Gericht hatte, so führte Amtsgerichtsrat Wolff in der Begründung aus, auch zu prüfen gehabt, ob die Handlungen des Angeklagten auch andere Tatbestandsmerkmale, insbesondere der schweren Bestechung, enthielten, indem eine Verletzung der Dienstpflichten in Frage käme. Das hat das Gericht verneint. Im Gegensatz zu dem Anklagebeschluß hat das Gericht angenommen, daß für die Zuwendungen an den Angeklagten nur die Zeit von Mitte 1923 bis 1926 in Frage komme und nicht mehr für den Zeitpunkt, nachdem er zur Deutschen Wagenbauvereinigung abgeordnet worden war. In der ersten Zeit hat der Angeklagte die Geschenke und Zuwendungen als Beamter angenommen.

Der Vorsitzende ging dann die in der Beweisaufnahme ausführlich erörterten zahlreichen Geschenke Goetzners durch und stellte fest, daß Goetzner das Geld mit vollen Händen ausgegeben habe. Die Angaben Goetzners über die Höhe der Aufwendungen erschienen dem Gericht trotz des Bestreitens des Angeklagten glaubhaft und das Gericht hat die Gesamtheit der Aufwendungen auf rund 20 000 M. berechnet. Goetzner hat sich das Wohlwollen des Angeklagten erkaufen wollen und nicht etwa war für Goetzner reine Menschenliebe ausschlaggebend. Das behauptet Goetzner auch nicht. Er wollte den Angeklagten als Mitarbeiter seiner Firma durch die Geschenke bei der Ausarbeitung der Lagerschale in Stimmung halten, um zu verhindern, daß er sich der Konkurrenz zuwende. Für Goetzner waren maßgebend die enormen Gewinnchancen, die auch für ihn in Frage gekommen wären, wenn es gelungen wäre, die Rotgußschale durch die armierte Lagerschale des Angeklagten zu verdrängen. Auch das Wissen oder Nichtwissen der Firma Neifert u. Co. von den Zuwendungen Goetzners an den Angeklagten ist ein dunkler, nicht zu klärender Punkt.

Ein sicherer Schluß für die Bestechlichkeit des Angeklagten läßt sich nicht erbringen. Tatsache ist, daß der Angeklagte sich in skrupelloser Weise bereichert hat. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme konnte das Gericht nicht zu einer Verurteilung des Angeklagten kommen. Seine Freisprechung mußte mangels ausreichenden Beweises erfolgen. Wie die Handlungsweise des Angeklagten vom Standpunkt der Moral zu beurteilen ist, hatte das Gericht nicht zu entscheiden.

Großdachstuhlbrand in Lichterfelde.

Mit der Bekämpfung eines großen Dachstuhlbrandes war die Feuerwehr heute früh in der Gärtnerstraße 3 zu Lichterfelde stundenlang beschäftigt. Die Feuerwehr rückte mit vier Löschzügen unter Leitung des Branddirektors Stiegelden an. Aus vier Schlauchleitungen wurde unaufhörlich Wasser gegeben, bis es nach zweistündiger Tätigkeit gelang, die Flammen einzudämmen. Der Schaden ist erheblich, da der Dachstuhl niedergebrannt ist und mehrere Wohnungen stark unter Wasser gelitten haben. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Häuser stürzen serienweise!

Zusammenbruch von zehn Häusern in La Coruna.

Wie aus La Coruña (Spanien) gemeldet wird, sind dort in den frühen Morgenstunden des Sonntag 10 nebeneinanderstehende vierstöckige Häuser vollständig oder teilweise eingestürzt. Glücklicherweise waren die Bewohner durch Risse, die sich vorher zeigten, gewarnt worden und hatten ihre Wohnungen rechtzeitig verlassen. Der Schaden ist bedeutend.

Der österreichische Bundespräsident hat auf Antrag der Bundesregierung die Bundesversammlung zur Wahl eines Bundespräsidenten auf den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, einberufen. Man spricht davon, daß Seipel selbst Bundespräsident werden möchte.

6000 rumänische Gendarmen entlassen. Die neue Regierung hat ein Dekret veröffentlicht, wodurch die Stärke der rumänischen Gendarmerie um 6000 Mann herabgesetzt wird. Die dadurch erzielte Ersparnis im Budget beträgt über 100 Millionen Lei. Diese Maßnahme ist im ganzen Lande mit Befriedigung aufgenommen worden.

Hermann Wendel:

Ein Verschwörer unserer Zeit.

Dragutin Dimitrijewitsch, genannt Apis.

Der serbische Oberst Dragutin Dimitrijewitsch ein Verschwörer unserer Zeit, 1903 bei der Ermordung Alexanders und Dragas ebenso mit im Spiel wie 1914 bei der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und 1917 vor dem Standrechtspeloton endend — es ist schon eine Gestalt, deren dämonisches Halbdunkel und tragisches Schicksal einen Dramatiker reizen könnte. Auch im Film wird dieses kühne und abenteuerliche Leben eines Tags erstehen, aber nicht minder bietet Dimitrijewitsch einen dankbaren

Vorwurf für einen Geschichtsdarsteller,

bei dem sich der Einblick in seelische Tiefen zu der Fähigkeit gesellt, in starken Umrissen und mit saftigen Farben zu malen. Freilich ist ein solcher Historiker ohne zwei Voraussetzungen schwer denkbar: er müßte Serbisch beherrschen, um sich in alle Quellen zu vertiefen, und dürfte nicht unkritisch aus den Quellen schöpfen.

Daß Alexander Szántó mit seiner Schrift „Apis, der Führer der Schwarzen Hand" (Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel) der ersten dieser Voraussetzungen enträt, zeigte seine falsche Schreibung fast aller serbischen Namen; es heißt nicht Pasitsch, sondern Paschitsch, nicht Lunjewitsch, sondern Lunjewitza, nicht Pusara, sondern Puschara, nicht Tabrinowitsch, sondern Tschabrinowitsch, nicht Grabez, sondern Grabesch, nicht Tubrilowitsch, sondern Tschubrilowitsch und so fort. Daß er sich aber auch mit kindlicher Kritiklosigkeit über die ihm zugänglichen Quellen gebeugt hat, offenbart so ziemlich jede Seite seines Buches, offenbart schon die eine Seite, die sich ernstlich auf die „Verlautbarungen der amtlichen Wiener und Budapester Stellen" beruft, obwohl diese Dokumente von Fälschungen nur so strotzen.

Wenn Szántó seiner Darstellung den Charakter einer Lebensbeschreibung zu geben verspricht und noch einmal unterstreicht,

der Lebenslauf Dimitrijewitschs

werde hier zum erstenmal im Zusammenhang beschrieben, so bleibt es leider bei dieser Verheißung. Von Kindheit, Jugend und Entwicklung des angeblich in den Mittelpunkt der Schilderung gestellten Mannes erfährt der Leser nichts. Daß Dimitrijewitsch am 18. August 1877 zu Belgrad als Sohn eines Klempners zu Welt kam, daß er mit acht Jahren nach dem frühen Tode seines Vaters in das Haus einer verheirateten Schwester übersiedelte, daß er die Gymnasien in Nisch und Belgrad besuchte, daß er nach drei Jahren Militärschule 1895 zum Leutnant, 1898 zum Oberleutnant im 7. Infanterieregiment aufrückte, 1901 eine Kompagnie der Belgrader Unteroffizierschule übernahm und 1902 als Hauptmann Generalstabsanwärter wurde, von all dem bei Szántó kein Sterbenswörtchen. Auch die weitere militärische Laufbahn Dimitrijewitschs bleibt im Dunkel; höchstens weckt die Erwähnung, daß er „inzwischen" zum Oberst befördert worden sei, im Zusammenhang die falsche Ansicht, das sei bald nach 1903 geschehen. In Wirklichkeit wurde er 1905 Generalstabshauptmann, 1908 Major, 1913 Oberstleutnant und erst im Weltkrieg, 1915, Oberst.

Wie fremd Szántó den einfachsten Tatsachen gegenübersteht, beweist sein Satz: „Die Balkankriege, an denen Dimitrijewitsch natürlich als aktiver Truppenführer teilnahm..." Zwar hat Szántó keine Ahnung davon, aber es wird schon stimmen; was sollte ein höherer Offizier in einem Kriege auch anderes tun als eine Truppe führen! In Wahrheit hatte sich Dimitrijewitsch, der fast Jahr und Tag dem Bandenkrieg gegen die Türken in Makedonien frisches Blut zuleitete, als Arnaut verkleidet über die türkische Grenze nach Altserbien gepascht, um mit dem Albanerführer Issa Boletinatz Aufstandspläne auszuhecken. Von dieser

Dragutin Dimitrijewitsch als Generalstabshauptmann

romantischen Indianerfahrt kehrte er mit einer bösen Blutvergiftung und dem höchst gefährlichen Maltafieber zurück und lag während des ganzen ersten Balkankrieges auf den Tod danieder. Endlich halbwegs genesen, mußte er — und in diese Zeit fiel der zweite Balkankrieg! — zu einer Nachkur nach Berlin.

Es geschah nicht zum erstenmal, aber Szántó verschweigt auch den ersten

Aufenthalt Dimitrijewitschs in Berlin

in den Jahren 1906 und 1907, der für seine innere Entwicklung nicht ohne Bedeutung war. Damals nämlich wurde das wilhelminische Deutschland mit seiner Vergötzung des Offiziers und seiner Geringschätzung des Parlaments für den jungen, ehrgeizigen Serben das Vorbild eines Staates. Aber was heißt für Szántó innere Entwicklung. Nirgends kommt bei ihm das wahre Wesen Dimitrijewitschs plastisch heraus. Wir sehen ihn nicht vor uns, wie er in der Runde der Kameraden gutmütig, zugänglich, fröhlich, auf dem Parkett der gefällige Kavalier der Damen, zuweilen in vertrautem Kreis so ungebunden lustig, daß ein Uneingeweihter den geschworenen Wassertrinker voll süßen Weines wähnte. Auch steht nicht der unvergleichliche Menschenfänger da, der schon in der Schule, Apis genannt, die Gefährten magisch anzieht, später Gewalt über die Gemüter hat wie kein anderer, und auch weit Aeltere, selbst hohe Vorgesetzte, in den Bann seiner Gedanken und Pläne zwingt.

Aber nun erst die unterirdische, also die wichtigste Tätigkeit Dimitrijewitschs! Szántó spricht von der

Bildung von Geheimbünden,

deren sich Apis zur Erreichung seiner Ziele bedient habe:

Die Hauptorganisation war die berüchtigte Narodna Odbrana... Der Geheimbundcharakter der Narodna Odbrana geht schon daraus hervor, daß die einfachen Mitglieder ihre obersten Führer nur unter Decknamen kannten. Besonders der Name Apis war überall bekannt, aber nur wenige wußten, wer sich dahinter barg... Dragutin Dimitrijewitsch hatte sich innerhalb des Gesamtrahmens der Narodna Odbrana ein besonderes Instrument geschaffen, das dem Ganzen sein eigentliches Gepräge gab. Es war der Geheimbund „Einigung oder Tod"... Aus diesem engen Kreise nahmen die entscheidenden Handlungen der Narodna Odbrana ihren Ursprung. Er war gewissermaßen der Generalstab der Gesamtorganisation.

Fast in jedem Wort dieser Sätze steckt ein Unsinn. Die Narodna Odbrana, in vollster Oeffentlichkeit arbeitend, war so viel oder so

Dragutin Dimitrijewitsch als Oberst und Stabschef der Uschitzi-Heeresabteilung

wenig eine Geheimorganisation wie die SPD., und mit ihrer Gründung hatte Dimitrijewitsch schon gar nichts zu tun. Als sie während der heftigsten Annexionskrise, im Oktober 1908, entstand, rüstete sie wohl, nicht zuletzt durch Ausbildung von Bandenkämpfern, den Verzweiflungskampf gegen Oesterreich-Ungarn, der vor der Tür zu stehen schien, aber im Frühjahr 1909 verwandelte sie sich in eine Gesellschaft zur leiblichen und geistigen „Ertüchtigung" des Serbenvolkes im Rahmen des Königreichs Serbien.

Der Geheimbund „Einigung oder Tod"

aber den Bogdan Radenkowitsch, einer der Sendboten des serbischen Nationalgedankens im türkischen Mazedonien, anregte, und den Dimitrijewitsch im Mai 1911 aus der Taufe heben half, wurde im ausgesprochenen Gegensatz zur Narodna Odbrana geschaffen. Weil die Narodna Odbrana zu gesetzlich, zu kulturell, zu zivilistisch schlapp war, schlossen sich die Revolutionsromantiker, die für das Serbentum mit der Handgranate statt der Fibel kämpfen wollten, zu dem Geheimbund zusammen. Erst später benutzte „Einigung oder Tod" die Narodna Odbrana zur „Tarnung", da der Major Milan Wassitsch, der Leitung beider Verbände angehörig, eine Brücke schlug. So gelang es, in den südslawischen Gebieten des Habsburgerreichs Serbokroaten in den Dienst von „Einigung oder Tod" zu stellen, indem man sie in der Täuschung beließ, sie arbeiteten für die ihnen noch von 1908/1909 wohlbekannte Narodna Odbrana. So hörten auch die Machthaber der Donaumonarchie, wo immer sie auf

revolutionäre Brandherde in Bosnien

stießen, stets nur von der Narodna Odbrana, die als solche mit all dem nichts zu tun hatte, und bezichtigten sie schließlich vor ganz Europa der umstürzlerischen Wühlarbeit auf österreichisch-ungarischem Boden, während sie von „Einigung und Tod keine Ahnung hatten!

Statt diesen Zusammenhängen nachzuspüren, schwingt Szántó sich auf eine klapprige Mähre, die er Monat für Monat im Hippodrom der Berliner „Kriegsschuldfrage" im Kreis herumzottelt; auch er bemüht sich, die serbische Regierung für

das Attentat von Sarajewo

und damit für den Weltbrand verantwortlich zu machen. Auf diesem Felde ist, da nicht nur die Toten schweigen, noch nicht jeder Zug und Gegenzug zu übersehen, und für Vermutungen und Schlußfolgerungen bleibt allerhand Raum, aber soweit ist doch noch unlängst durch Mitglieder des Geheimbundes „Einigung oder Tod", wie Oberst a. D. Tschedomir Popowitsch und Dr. Oskar Tartaglia, die Sachlage geklärt, daß fast die ganze Darstellung Szántós in den Bereich antiquierter Phantasie entrückt. Allzu gutgläubig hat er aus den Quellen der Wiener Wochenschrift „La Fédération Balkanique" geschöpft, die, ein Kampforgan Moskaus, zur bolschewistischen Revolutionierung des Balkans, neben manchen aufschlußreichen Beiträgen mit Wollust auch das unsinnigste Geschwafel abdruckt, falls es nur der Unterminierung der heutigen Herrschaftsverhältnisse im Südosten dienen kann.

Daß Dimitrijewitsch die jungen bosnischen Revolutionäre, die, zum Attentat auf Franz Ferdinand entschlossen, sich durch den Major Woja Tankossitsch an ihn wandten, nicht abwies, sondern unterstützte, und daß so aus dem fahrigen Hin- und Hergeflacker schwärmerischer Jünglinge der zielsichere Stoß eines Mannes wurde, ist bekannt. Aber Szántó hat die gefärbten Brillengläser der „Kriegsschuldfrage" auf der Nase, wenn er behauptet, Apis habe mit Billigung und Förderung des Anschlags den

Krieg entfesseln

wollen. Das Gegenteil ist nicht nur wahrscheinlich, sondern nachweisbar. Nach zwei auslaugenden Kriegen fehlten der serbischen Infanterie 120 000 Gewehre, in Gebrauch waren vier bis fünf verschiedene Modelle; ebenso unvollständig und ungleich war die Artillerie bewaffnet, der es fast ganz an schwerem Geschütz gebrach; dazu äußerster Mangel an Uniformen, Mänteln, Schanzzeug, Sanitätsmaterial, Telephongerät, Zelten, Train, Bespannung — niemand kannte besser als der Chef der Nachrichtenabteilung des Großen Generalstabs Dimitrijewitsch die klaffenden Lücken der serbischen Rüstung; er hätte ein vollendeter Narr sein müssen, um in diesem Augenblick sein Vaterland in einen hundertfach aussichtslosen Krieg mit der österreichisch-ungarischen Großmacht zu stürzen. Aber durch das Zeugnis zweier seiner Mitverschworenen, Popowitsch und Tartaglia, kennen wir seine Beweggründe im Juni 1914. Er fürchtete auf Grund gewisser Meldungen einen

Ueberfall der Habsburger auf Serbien

und glaubte, dem Krieg durch Beseitigung des vermeintlichen Hauptheizers, eben des Thronfolgers, vorbeugen zu können — für jede andere Version fehlt auch der Schatten eines Beweises.

Aber damit begnügt sich Szántó nicht. Um auch Alexander Karadjordjewitsch, damals Kronprinz von Serbien, heute König von Südslawien, mit der Vorbereitung des Attentats in Verbindung zu bringen, wird seine „persönliche Bekanntschaft" mit einem der Attentäter hervorgehoben. Im Frühjahr 1914 sprach der Thronfolger nämlich bei einem Besuch der Belgrader Staatsdruckerei mit dem dort beschäftigten Tschabrinowitsch an, und Szántó beeilt sich, dem Leser ins Ohr zu flüstern: „Was Alexander damals mit Cabrinowitsch gesprochen hat, ist nicht bekannt geworden." Nun, zur Ermordung Franz Ferdinands wird er ihn mitten im Setzersaal vor vielen lauschenden Ohren wohl nicht angestiftet haben, aber wir sind sogar, nur eben Szántó nicht, über

das geheimnisvolle Gespräch

unterrichtet. Es beschränkte sich auf die Frage Alexanders, ob Tschabrinowitsch Bosnier sei und jetzt in Serbien bleiben wolle, und auf die eine bejahende Antwort des Angeredeten erfolgte — bei einem Besuch Friedrich Augusts von Sachsen hätte es nicht harmloser zugehen können.

Doch lüftet nicht die Veröffentlichung des inzwischen verstorbenen Radikalenführers Ljuba Jowanowitsch, die Regierung habe im Sommer 1914 von den Attentatsplänen etwas läuten gehört und den Grenzübertritt der jungen Leute vergeblich zu hindern gesucht wie auch umsonst in Wien gewarnt, die „letzten Schleier"? Für Szántó wohl, und zwar in dem Sinn einer Mitschuld der serbischen Regierung, aber der Freiburger Universitätsprofessor Kantorowicz hat als Sachverständiger des Reichstagsausschusses mit Recht dargetan, daß „Mitwisserschaft, die zu Verhinderungsversuchen führt", nicht als Schuld, sondern als Verdienst zu werten sei, sonst „wäre die Polizei an jedem Verbrechen schuld, von dem sie vorher Kenntnis erhält und das sie zu verhindern versucht". Daß aber Dimitrijewitsch etwa selbst die Regierung in sein Geheimnis eingeweiht hätte, und Mitwisserschaft so zur Mitschuld geworden wäre, ist von allem Unwahrscheinlichen das Unwahrscheinlichste. Früher, als Milowan Milowanowitsch die auswärtigen Geschäfte Serbiens leitete, war zwar zeitweise „Einigung oder Tod" fast ein ausführendes Organ seines Ministeriums gewesen, freilich

nur in Mazedonien,

denn von irgendeiner unterirdischen Aktion in Bosnien wollte, aus Angst vor einem Konflikt mit der Donaumonarchie, die Belgrader Regierung beileibe nichts wissen. Was der Geheimbund namentlich unter tätiger Mitwirkung der ihm angehörenden Grenzoffiziere in Losnitza, Schabatz und Uschitze dort unternahm, wurde vor der Regierung aufs sorgfältigste geheimgehalten. Zu allem war im Frühsommer 1914 der Gegensatz zwischen Militär- und Zivilgewalt, zwischen dem Geheimbund hinter Dimitrijewitsch und Tankossitsch und der Regierung Paschitsch-Protitsch fast bis zum bewaffneten Machtkampf gediehen. Wenn es auf der weiten Welt jemanden gab, den Apis damals nicht ins Vertrauen zog, so ganz gewiß die radikale Regierung, die ihn ja drei Jahre später als ihren grimmigsten Gegner erschießen ließ.

Ein Zerrbild statt eines Bildes ist es also, das Szántó von den Dingen und Menschen des Sarajewo genannten Dramas entwirft; es bedürfte 150 Seiten und mehr, um geradezurenken, was auf diesen 77 Seiten schief und krumm ist. Aber die Schrift, leichtfertig und liederlich zusammengestoppelt, wie sie ist, lohnte nicht einmal den Aufwand dieses Artikels, wenn sie nicht auf dem Titelblatt mit der Prätension „Ein Beitrag zur Kriegsschuldfrage" aufstrumpfte und wenn nicht durch ihre notgedrungene Zurückweisung die Gestalt Dragutin Dimitrijewitschs, eines Verschwörers unserer Zeit, etwas aus dem Dunkel hervorträte.

Wer weiß das?

Ein Explosionsmotor, der auf der Erde 35 PS. leistet, leistet in 1000 Meter Höhe nur 28, in 2000 Meter Höhe nur 24, in 3000 Meter Höhe 20, in 4000 Meter Höhe nur noch 16,5 PS., also weniger als die Hälfte.

*

Der Zwölffingerdarm, das ist das Zwischenstück zwischen Magen und eigentlichem Darm, wohin die Ausführungsgänge der Leber und der Bauchspeicheldrüse (Pankreas) münden, hat eine Länge von 12 Fingerbreiten, also von ungefähr 24—28 Zentimetern.

*

Der Karische Marmor ist so fein, daß Platten von 3,5 Zentimeter Dicke noch durchscheinend sind.

Die blaue Hand

ROMAN von EDGAR WALLACE

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(5. Fortsetzung.)

„Darf ich Sie fragen, Miß Weldon, warum Sie mitten in der Nacht vor meiner Haustür stehen, in so leichten Kleidern, die eigentlich nicht für die Oeffentlichkeit geeignet sind? Kommen Sie herein und erklären Sie mir alles," sagte er, als er zurückging. „Grosvenor Square ist nicht an solche nächtlichen Vorführungen gewöhnt."

Sie klammerte sich an Jims Arm und ging mit ihm in die Halle zurück. Digby schloß die Haustür.

„Mr. Steele, Sie machen Ihren Besuch zu sehr früher Morgenstunde?"

Jim erwiderte nichts. Er achtete nur auf Eunice, die von Kopf bis zu Fuß zitterte. Er führte sie zu einem Stuhl.

„Sicher sind hier nähere Erklärungen notwendig," sagte er dann kühl, „aber meiner Meinung nach von Ihrer Seite, Mr. Groat."

„Von meiner Seite?" Auf diese Aufforderung war Digby offenbar nicht vorbereitet.

„Meine Anwesenheit hier ist schnell erklärt," sagte Jim. „Ich stand eben vor dem Haus, als die Tür aufging und Miß Weldon erschrocken herauseilte. Vielleicht sagen Sie mir, Mr. Groat, wie es kommt, daß diese Dame so außer sich ist?"

Eine eisige Drohung lag in seinem Ton.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, was das alles zu bedeuten hat. Ich arbeitete die letzte halbe Stunde in meinem Laboratorium. Erst als die Haustür geöffnet wurde, kam mir zum Bewußtsein, daß irgendetwas nicht in Ordnung sein müßte."

Eunice war wieder zu sich gekommen und die Farbe kehrte allmählich in ihr Gesicht zurück. Aber ihre Stimme zitterte noch, als sie erzählte, was ihr zugestoßen war. Die beiden hörten aufmerksam zu.

Jim beobachtete die Haltung Digbys und war beruhigt, als er sah, daß Digby sich ebenso wenig wie er selbst die rätselhafte Erscheinung erklären konnte. Als Eunice mit ihrem Bericht zu Ende war, nickte Groat.

„Der fürchterliche Schrei, den Sie in meinem Laboratorium hörten," sagte er lächelnd, „ist bald erklärt. Niemand wurde verletzt, aber wenn er verletzt wurde, war es zu seinem eigenen Vorteil. Mein kleiner Hund hatte sich einen Glassplitter in die Pfote getreten und ich war gerade dabei, ihn herauszuziehen."

Sie seufzte erleichtert auf.

„Es tut mir leid, daß ich soviel Unruhe gemacht habe," sagte sie bedauernd, „aber ich — ich fürchtete mich zu sehr."

„Sind Sie sicher, daß jemand in Ihrem Raum war?", fragte Digby.

„Ganz sicher."

Aus einem ungewissen Gefühl heraus sagte sie ihm aber nichts von der Karte mit der blauen Hand.

„Und Sie glauben, daß die Person vom Balkon aus in Ihr Zimmer gekommen ist?"

Sie nickte.

„Kann ich Ihr Zimmer einmal ansehen?"

Sie zögerte einen Augenblick.

„Ich möchte erst gehen und ein wenig aufräumen," sagte sie, denn sie erinnerte sich daran, daß sie die graue Karte auf ihrem Bett hatte liegen lassen. Und sie wollte unter keinen Umständen, daß Mr. Groat sie lesen sollte.

Ohne weitere Aufforderung folgte Jim Steele Digby nach oben und ging mit ihm zusammen in den prachtvoll ausgestatteten Raum. Auch er war über die ungewöhnlich schöne Einrichtung erstaunt. Aber der Eindruck, den sie auf ihn machte, sprach nicht zugunsten Digby Groats.

„Es stimmt, das Fenster ist nur angelehnt — Sie hatten es vorher bestimmt geschlossen?"

Das Mädchen nickte.

„Ja, ich besinne mich genau, daß ich das große, untere Fenster zugemacht habe. Ich öffnete die beiden Oberfenster, um in der Nacht frische Luft im Zimmer zu haben."

„Aber wenn diese Person vom Balkon hereinkam," meinte Digby, „wie ist sie denn dorthin gekommen?"

Er öffnete das bis zum Fußboden reichende Fenster, trat hinaus und ging den schmalen Balkon entlang bis zu dem viereckigen Balkon über dem Hauptportal. Hier befand sich eine andere, große Fenstertür, die auf das Hauptpodest der großen Treppe führte. Er versuchte, sie zu öffnen, aber sie war fest geschlossen. Er ging durch das Zimmer des Mädchens zurück.

„Das ist merkwürdig," sagte er vor sich hin.

Erst hatte er angenommen, daß seine Mutter vielleicht das Schlafzimmer des jungen Mädchens nach irgendwelchen glitzernden Schmuckstücken abgesucht hätte. Aber die alte Frau war nicht gewandt und beweglich genug, um den Balkon zu erklettern, auch hatte sie nicht den Mut, mitten in der Nacht einen solchen Raubzug zu unternehmen.

„Ich habe den Eindruck, daß Sie geträumt haben müssen, Miß Weldon," sagte er lächelnd. „Und nun gebe ich Ihnen den guten Rat, sich zu Bett zu legen und zu schlafen. Es tut mir leid, daß Ihr Aufenthalt in meinem Hause mit einem so unangenehmen Vorfall beginnt."

Er hatte bis jetzt das zufällige Erscheinen Jim Steeles nicht erwähnt und sprach auch nicht darüber, bis sie sich von Eunice verabschiedet hatten und wieder unten in der Halle standen.

„Das ist ja ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Sie gerade vor der Tür waren. Was machten Sie dort? Haben Sie etwa Daktylologie dort studieren wollen?"

„Ja, so etwas Aehnliches."

Mr. Groat zündete sich eine Zigarette an.

„Ich dachte, Sie seien tagsüber so eifrig beschäftigt, daß Ihnen keine Zeit dazu übrigbliebe, sich nachts in Grosvenor Square herumzutreiben."

„So, meinen Sie?"

Digby lachte plötzlich.

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch," sagte er. „Kommen Sie einmal mit, ich will Ihnen mein Laboratorium zeigen."

Auch Jim hatte den Wunsch, es zu sehen und die Einladung ersparte ihm die Frage, woher der schreckliche Schmerzenslaut gekommen war, den Eunice gehört hatte.

Sie gingen durch den langen Gang und traten durch die weiße, rohrgeflochtene Tür in einen großen Anbau. Die Wände waren fensterlos und mit weißen Kacheln bedeckt. Der Raum wurde tagsüber durch ein großes Oberlicht erleuchtet, das nachts von blauen Gardinen verhüllt war. Der Raum wurde durch zwei starke elektrische Lampen erhellt, die von der Decke herabhingen.

In der Mitte stand ein kleiner, eiserner Tisch, dessen Füße mit Hartgummirollen versehen waren. Die Platte war weiß emailliert und merkwürdige Schrauben waren in Zwischenräumen auf der Oberfläche angebracht.

Jim interessierte sich weniger für den Tisch als für das Tier, das darauf geschnallt war. Durch zwei eiserne Federn wurde sein Körper darauf festgehalten, von denen sich eine über den Hals und die andere über das Rückgrat spannte. Die vier Pfoten waren durch dünne Schnürbänder befestigt. Der rauhhaarige Terrier sah Jim mit einem flehenden Blick an, der fast menschlich war. Jim hatte sofort Mitgefühl mit dem armen Tier.

„Ist das Ihr Hund?"

Digby sah ihn von der Seite an.

„Ja, er gehört mir. Warum fragen Sie?"

„Sind Sie denn mit Ihrer Operation fertig und haben Sie ihm den Glassplitter aus der Pfote gezogen?"

„Nein, ich bin noch nicht ganz fertig," sagte Digby kühl.

„Sie halten Ihren Hund aber nicht sehr sauber, wenn ich mir eine Bemerkung gestatten darf."

Digby wandte sich um.

„Was zum Teufel wollen Sie damit sagen?"

„Ich habe den Eindruck, daß das nicht Ihr Hund ist, sondern ein armer Terrier, der sich verlaufen hat. Sie haben ihn vor einer halben Stunde auf der Straße gefunden und ihn in das Haus gelockt."

„Nun — und?"

„Ich will Ihnen alle weitere Mühe ersparen und Ihnen sagen, daß ich Sie dabei beobachtet habe."

Digbys Augen wurden klein.

„Ach, sehen Sie einmal an," sagte er höflich. „Dann sind Sie also hinter mir hergewesen und haben mich beobachtet?"

„Das gerade nicht," erwiderte Jim ruhig. „Ich habe nur meine Neugierde etwas befriedigt."

Bei diesen Worten legte er seine Hand auf den Hund und streichelte seine Ohren freundlich.

Digby lachte.

„Nun, wenn Sie das alles wissen, dann kann ich Ihnen ruhig sagen, daß ich im Begriff bin, eine interessante Operation an dem Tier vorzunehmen. Ich will einen Teil seines Gehirns entfernen, um zu sehen —"

Jim schaute sich um.

„Wo haben Sie denn Ihre Betäubungsmittel?" fragte er freundlich. Es war ein böses Anzeichen, wenn er so leise und liebenswürdig sprach.

„Betäubungsmittel? Sie werden doch nicht glauben, daß ich mein Geld verschwende, um einen Hund zu chloroformieren?"

Digbys Hand lag dicht vor dem Kopf des Hundes und das unvernünftige Tier neigte sich vor und leckte ihm die Hand.

„Du verdammtes, schmutziges Vieh!" rief er und wischte seine Hand mit einem Tuch ab. Er nahm eine dichte Gummikappe und streifte sie über Mund und Nase des Tieres.

„Nun versuche noch einmal zu lecken," sagte er lachend. „Nun kann das Vieh auch keinen Spektakel mehr machen. Sie sind ein wenig zu weichherzig, Mr. Steele. Sie wissen doch, daß die medizinischen Wissenschaften ihre großen Fortschritte den Tierversuchen verdanken."

„Ich kenne wohl den Wert der Vivisektion, aber sie muß unter gewissen Vorsichtsmaßregeln vorgenommen werden. Alle anständig denkenden Aerzte, die mit lebenden Tieren experimentieren, betäuben sie, bevor sie das Messer gebrauchen. Und alle Aerzte müssen ein Zeugnis und einen Erlaubnisschein von der Aerztekammer haben, bevor sie solche Experimente machen dürfen. Wollen Sie so liebenswürdig sein, mir diesen Schein zu zeigen?"

Digbys Züge verdüsterten sich.

„Belästigen Sie mich hier nicht," sagte er unwirsch. „Ich brauche Sie hierher, um Ihnen mein Laboratorium — —"

„Und wenn Sie mich nicht mitgenommen hätten," unterbrach ihn Jim, „dann wäre ich doch hereingegangen, denn ich hätte mich unter keinen Umständen mit Ihrer Erklärung zufriedengegeben. Ich weiß schon, daß Sie mir sagen wollen, daß der Hund sich nur fürchtete und nur so furchtsam heulte und winselte, als Sie ihm dieses schreckliche Eisenband um den Hals legten. Ich gebe Ihnen drei Minuten Zeit, Mr. Groat, den Hund von seinen Fesseln zu befreien."

Digby war furchtbar wütend.

„Und wenn ich es nicht tue?" fragte er schwer atmend.

„Dann werde ich mit Ihnen dasselbe machen, was Sie mit dem Hund gemacht haben. Glauben Sie nicht, daß ich dazu nicht imstande wäre."

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Was die Erfindung des Radios bedeutet.

Man ist nur allzu leicht geneigt, den Wert der Erfindung des Radios auf Unterhaltung und drahtlose Gespräche zu beschränken, während in Wirklichkeit das Anwendungsgebiet des Radios unendlich ausgedehnter ist. Heute schon sind viele Leuchttürme an gefährlichen Stellen vollkommen der Funktion des Radios überlassen und bedürfen keiner menschlichen Wartung. Aber auch die ständige Angabe von Richtpunkten durch drahtlose Signale ermöglicht der Schiffahrt eine leichte und einwandfreie Orientierung. Mit dem gleichen Nutzen findet das Radio in der Aviatik Verwendung. Große Elektrizitätsgesellschaften sind dazu übergegangen, einen Rundfunkempfänger als — Gewitterkünder zu benutzen. Der Rundfunkempfänger registriert die elektrischen Entladungen eines nahen Gewitters durch Glockenzeichen, so daß Hochspannungsleitungen rechtzeitig geerdet werden können. Zur Feststellung von Oel- und Mineralvorkommen wird das Radio ebenfalls, nach Art des Echolots, verwendet. Der Schall einer Explosion wird drahtlos verbreitet, dann wird an Hand der Zeitdifferenzen zwischen Explosion und Geschwindigkeit der Grundschallwelle die Bodenformation bestimmt. Fahrende Züge sind mit Funk ausgerüstet, Güterzüge geben die Rangiersignale drahtlos weiter, Schiffe ohne Besatzung werden drahtlos gelenkt. Bilder, Filme, Fingerabdrücke, Nachrichten durch Funk bildlich übertragen — und noch sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft!

Mindestens 20 Zentimeter . . .

Nach einer Verfügung des Königsberger Magistrats, „Hauptverwaltungsamt", erhalten die weiblichen Angestellten beim Magistrat eine Berufskleidung. Ob der Oberbürgermeister Dr. Lohmann, der die Vorschrift selbst unterzeichnet hat, nun ein begeisterter Freund von Uniform ist und sich dabei diesen groben Eingriff in die persönliche Freiheit der Angestellten leistet, oder ob er sich als besonderer Sittlichkeitsapostel fühlt, steht nicht eindeutig fest. Interessant sind die Angaben für die neue Uniform immerhin. Sie lauten:

Stoff: Glatter Baumwollstoff (Satin, Zanella).

Farbe: Dunkelblau.

Kragen: Der Kragen darf mit einem gleichfarbigen oder weißem auswechselbaren Schutzstreifen versehen werden.

Knöpfe: Schwarz, aus Horn oder Kunsthorn.

Länge: Mindestens 20 Zentimeter unterhalb des Knies reichend.

Wir vermissen eine Angabe darüber, wer nun nachprüft, ob die vorgeschriebene Länge von 20 Zentimeter auch tatsächlich immer eingehalten wird. Sollte etwa der Herr Oberbürgermeister . . .?

W. W.

Was Original-Musikmanuskripte kosten.

Zu den Kostbarkeiten auf dem Autographenmarkt gehören die Musikmanuskripte, die unsere großen Meister geschrieben haben. Am Ende dieser Woche findet wieder eine Versteigerung von Musikautographen in Berlin statt, und die vorliegende Schätzungsliste zeigt mehrfach Zahlen, die über 1000 und auch 2000 Mark gehen. Das eine Hauptstück — Mozarts Autograph des Duettino Nr. 3 aus „Titus" 1. Akt — wird sogar auf 4500 Mark beziffert, das andere — Schuberts Niederschrift des Liedes Viola — auf 4800 Mark. Mendelssohn-Bartholdys Originalhandschrift der Partitur des 42. Psalms trägt den Schätzungsvermerk 2400, Brahms' nur teilweise eigenhändiges Musikmanuskript zu „Ein deutsche Requiem" den von 2500 Mark. Der gleiche Wert wird der Originalpartitur der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann Goetz zugesprochen. Interessant ist der Vergleich mit einem Goethe-Brief, der gleichzeitig zur Versteigerung kommt. Es handelt sich um einen 1817 geschriebenen Brief, an die Oberhofmeisterin v. Hopfgarten gerichtet. In der Sophienausgabe von Goethes Briefen wird diese eigenhändige Handschrift als „unbekannt" bezeichnet. Als Schätzungswert sind 750 Mark angegeben.

„Die Rächer."

Es waren dies die vierzehnjährige Anna Schukowa, ihre gleichalterigen Mitschülerinnen Pawlowa und Iwanowa und der Junge Lenski. Sie schlossen einen Vertrag, den sie mit ihrem Blut unterschrieben; er lautete, daß sie sich verpflichten, Menschen zu töten und zu berauben. Verrat wird mit Tod bestraft. Und das wurde es tatsächlich. Das erste Opfer sollte der sechzehnjährige Kürschnersohn Georgi sein. Im letzten Augenblick bekamen aber die Schukowa und Lenski es mit der Angst zu tun; sie weigerten sich, am Mord teilzunehmen; folglich mußte der Vertrag in Kraft treten: Pawlowa und Iwanowa beschlossen, die Schukowa zu töten. Die erste lud sie zu sich ein, Iwanowa war zugegen und der Verräterin wurde der Garaus gemacht. Zuerst würgte sie die Pawlowa, dann schlug Iwanowa sie mit einem Leuchter über den Kopf. Als die Vierzehnjährige noch immer lebte, stieß Pawlowa ihr eine Schere in den Hals, während Iwanowa ihren Kopf mit einem Bügeleisen bearbeitete. Die Leiche wurde auf den Boden geschleppt in der Absicht, sie später zu zerstückeln und in den Kanal zu werfen. Ueber all das berichtet die „Rote Zeitung" in Moskau vom 6. November.

Leben und Tod in Sing-Sing.

Einer der ältesten Aufseher in Sing-Sing (das berühmte amerikanische Gefängnis) hat vor einiger Zeit ein Buch erscheinen lassen unter dem Titel „Leben und Tod in Sing-Sing". Durch Louis Lowes Hände — so faßt der Verfasser — sind im Laufe der Jahre etwa 10 000 Gefangene gegangen. Er behauptet, daß sie im großen ganzen sich in nichts von den ehrlichen und anständigen Menschen unterscheiden. „Die Mörder sind weichherzig, die Räuber aufrichtig, die Diebe ehrlich." „Laut Gesetz", erzählt er, ist der Aufseher verpflichtet, im Gefängnis zu leben und sich von den Gefangenen bedienen zu lassen. Mein Koch war wegen Vergiftung verurteilt, rasiert wurde ich von einem Mörder, der seinem Opfer die Kehle durchgeschnitten hatte; meine jüngste Tochter unternahm ihre Fahrten in Begleitung eines Mörders, der zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt war, und meine Gäste ließen ihre Sachen unter der Obhut eines rückfälligen Diebes. Nicht weniger interessant ist, was Lowes über die zum Tode Verurteilten sagt. Er hat 114 Hinrichtungen beigewohnt. „Für mich persönlich", sagt er, „waren diese Hinrichtungen das schwerste Erlebnis, denn die zum Tode Verurteilten warteten manchmal monatelang auf die Vollstreckung, und mit vielen schloß ich während dieser Zeit Freundschaft. Sieht man von den ihnen zur Last gelegten Verbrechen ab, so besteht zwischen ihnen und sonst irgendeinem Bürger eigentlich kein Unterschied. Natürlich besaßen sie ihre großen Mängel, nicht selten aber verfügten sie über Eigenschaften, die gerade bewunderungswürdig waren. Mit so manchem der zum Tode Verurteilten verband mich enge Freundschaft."

Der Herr Generaldirektor spricht:

„Glauben Sie etwa, die Industrie hat Interesse an verelendeten und ausgemergelten Proletariern? Weich ein Irrtum! Die Industrie hat Interesse an kerngesunden und kraftstrotzenden Arbeitern, die auch mal einen Lohnabbau vertragen können, ohne physischen Schaden zu nehmen!" (Aus dem „Wahren Jacob")

Arbeiterschachspieler am Bußtag.

Die Veranstaltung der Bundestreuen unter der Devise: „Schach den Spaltern!"

Und auch das „Matt" wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, wenn es in in dem bisherigen Tempo weitergeht mit dem Aufbau der neugegründeten bundestreuen „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin". Das zeigte so recht die gestern in „Ewalds Festsälen" gut verlaufene Bußtagsveranstaltung der Schachspieler. Seit der Gründung der Arbeiterschachbewegung in Berlin im Jahre 1909 durch Robert Dehlschläger ist stets der Bußtag der Werbetag für diesen Zweig der Arbeitersportbewegung gewesen. Allerdings waren in der Vorkriegszeit diese Bußtagsveranstaltungen anders, besser aufgezogen. Es sind zu jener Zeit keine Vereins- oder Abteilungswettkämpfe abgehalten worden. Vielmehr stellte der Verein sein Spielmaterial einfach allen, die kamen, zur freien Verfügung, um einmal außerhalb der Partei- oder Gewerkschaftsarbeit, außerhalb der Arbeitsfron einige genußreiche Stunden zu bieten.

An langen Tischen standen sauber aufgestellt die Schachdecken und die Figuren. Eine Tafel mit der Aufschrift: 1. Klasse, 2. Klasse, 3. Klasse und „Für Anfänger" zeigte an, wie sich der Gast selber einschätzen wollte. Dann wurde ausgelost eine „Rote" und eine „Schwarze" Partei. Und ein großer Jubel erhob sich stets, wenn das auf einer großen Tafel veröffentlichte Resultat den „Roten" Sieg auf Sieg brachte. Nur einmal in den Vorkriegsjahren gewannen die „Schwarzen" und das war im Jahre 1913, also im Jahr vor Kriegsausbruch. Ein Zeichen der Zeit?

Der Krieg kam und mit ihm die Zertrümmerung der Berliner Schachbewegung.

Zaghaft begann dann 1916 der Wiederaufbau. Der Bußtag des Jahres 1917 sah dann in der „Philharmonie" eine weit über hundert zählende Teilnehmerschaft, die für den Totensonntag sogar eine Wiederholung wünschte, was auch geschah. Anfang des Jahres 1918 richtete darauf Ludwig Lessen in der Beilage des „Vorwärts", der „Neuen Welt", eine Schachbeilage ein unter der Leitung von Dehlschläger. Ueber ganz Deutschland ging die „Schachspalte". In dem heutigen „Volk und Zeit" wurde fortgesetzt, was dort begonnen. Dieses Entgegenkommen der Sozialdemokratischen Partei war denn auch die Ursache, daß das Schach in ganz Deutschland propagiert wurde. Leider wurde von der neuen Berliner Vereinsleitung im Jahre 1919 die alte gute Sitte des „Gäste-Turniers" abgeschafft und nur noch Vereins- und Abteilungskämpfe veranstaltet. Gäste kamen nicht mehr auf ihre Rechnung.

Nun ist wieder „Krieg" gewesen. Allerdings kein blutiger. Aber mit beinahe ebenso viel Lügen und Geschrei. Die Zentralkommission, die Spitzenorganisation aller zentral organisierten Arbeiter-Sportverbände, der auch der Deutsche Arbeiter-Schachbund seit 1912 angehört, hatte verlangt, das Berliner Arbeiter-Sport- und Kultur-Kartell wegen seiner einseitig politischen Stellungnahme für die Kommunistische Partei aufzulösen und umzubilden. Da nun der Schachbund Mitglied der Zentralkommission ist, mußte er diesem Verlangen, das nebenbei bemerkt einstimmig gefaßt wurde, nachkommen und den Berliner Vereinen nahelegen, bis zu einer bestimmten Zeit dem aufgelösten Kartell den Rücken zu kehren. Was ist nun „Einheit"? Wenn die Verbände mit über einer Million Stimmen verlangen, daß in Berlin andere Zustände einkehren sollen, oder wenn ein paar hundert Schachspieler ihren eigenen Laden aufmachen, weil „das keine Demokratie ist"? So sind denn neun Berliner Vereine mit ungefähr 800 Mitgliedern ausgeschlossen worden.

Wer sind nun die Spalter?

Der Bund, hinter dem die Millionenzahl der Arbeiter-Sportler steht, oder die wenigen, durch Fraktionsbeschluß festgelegten KPD.-Vorstandsmitglieder in den Berliner Vereinen, denen ein groß Teil der alten Mitglieder auf den Leim gekrochen ist? Der Teil der Mitglieder aber, der da wußte, was in der Kleinen Alexanderstraße gespielt wurde und der es satt hatte, in den Versammlungen, Sitzungen, Spielabenden stets die politischen Debatten anhören zu müssen, folgte den Bundesbeschlüssen und gründete im Einverständnis mit dem Bundesvorstand die „Freie Schachvereinigung Groß-Berlin".

Sie hat nun gestern ihre Feuerprobe bestanden.

Ueber 150 Vereinsangehörige, Mitglieder auswärtiger Vereine und Gäste aus Partei- und Gewerkschaftskreisen sowie von der Arbeiterjugend hatten sich eingefunden. Viele alte Freunde, die der Zerwürfnisse wegen dem Verein schon seit Jahren den Rücken gekehrt hatten, waren gekommen, um nun wieder mit Lust und Liebe der Schachgöttin „Caissa" zu huldigen. Freudig wurde der alte Paul Meier begrüßt, der, ein Mitbegründer der Berliner Arbeiter-Schachbewegung, nun auch wieder zurückkehrte. Nachdem Spielleiter Brand die schwierige Arbeit des Verteilens der Spieler vorgenommen hatte, hieß Vorsitzender Merwinski die auswärtigen Schachspieler und die Gäste willkommen. Dehlschläger als Vorsitzender des Arbeiter-Sportkartells der Provinz sprach dann noch einige Begrüßungsworte und ermahnte die jetzt hergestellte Einheit mit dem Bunde und den anderen der Zentralkommission angehörenden Arbeitersportlern so auszubauen, daß sie zum Segen der gesamten Arbeiterbewegung werden möge. Dann ging es in den Kampf. Es standen 60 Spieler gegen 40 der auswärtigen Vereine zur Verfügung. 20 Vereinsangehörige stellten sich somit den frei spielenden Gästen, von denen dann noch ungefähr 30 an den übrigen freien Brettern spielten. Eine sehr nette Anzahl „Schach-Kiebitze" flatterte noch so nebenbei durch die Reihen der Spieler.

Drei Stunden mochte der Kampf. Dann war die Entscheidung gefallen.

Berlin war auf der ganzen Linie siegreich,

mit Ausnahme von Bernau, wo nur ein Remis erreicht wurde. Die Resultate waren allerdings (mit Ausnahme des gegen Finow, früher Hegermühle, das mit 17½ gegen 12½ für Berlin endigte) verhältnismäßig knapp. Ein Beweis, daß sich in den Provinzvereinen im Laufe der Zeit ein guter Stamm Spieler herangebildet hat. So war Berlin gegen Kottbus nur mit einem Punkt, gegen Luckenwalde mit zwei Punkten, Treptow gegen Nowawes mit einem Punkt mehr der Sieger. Die Abteilungen Mitte und Wedding, die kombiniert gegen „Finow" spielten, gewannen allerdings, wie schon oben angegeben, mit 5 Punkten, während die Abteilung Kreuzberg gegen Bernau nur unentschieden spielte. Ebenso erging es den Abteilungen Memel und Schöneberg gegen Abteilung Westend. Auch die Gäste kamen auf ihre Kosten. So manche leise Verwünschung ertönte, wenn der Gegner auf eine Falle, die man so schön zu Hause mit Vater oder Bruder erprobt hatte, nicht hereinfiel.

*

Für die „Freie Arbeiter-Schachvereinigung" war diese erste Veranstaltung ein voller Erfolg. Zu wünschen wäre aber, daß diese Veranstaltungen an den Bußtagen wieder im alten Geist als Gästeturniere aufgezogen würden. Möge der neue Verein bald wieder die alten, guten Bahnen beschreiten. Vereinsturniere kann der Verein des öfteren abhalten, aber der Bußtag sollte nur den Gästen zur Verfügung stehen. Im übrigen bitten die Arbeiterschachspieler aber alle Parteigenossen, Gewerkschafter und Jugendmitglieder, soweit es ihre freie Zeit erlaubt, sich der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin", die von allen Parteigenossen im sozialistischen Sinne geleitet wird, als Mitglieder anzuschließen. Sie werden nach des Tages Last und Aerger so manche genußreiche und frohe Stunde im Kreise von Gleichgesinnten verleben. Anfragen schriftlich bei dem Kreisleiter Karl Franke, Reinickendorf-Ost, Schillerpromenade 61 (mündlich: Hansa 5099).

ARBEITER FUSSBALL

Rückspiel der Städtemannschaften in Luckenwalde. – Berlin fährt mit 4:0-Sieg nach Hause!

Herrlichstes Fußballwetter begleitete das zweite Treffen der beiden Städtemannschaften von Luckenwalde und Berlin. Vor mehr als 500 Zuschauern, für Luckenwalder Verhältnisse eine sehr beträchtliche Zahl, standen sich die beiden Mannschaften in der angesetzten Aufstellung gegenüber. Ein technisch und spielisch auf hoher Stufe stehendes Spiel wurde den Luckenwalder Fußballanhängern geboten.

Berlin hat Anstoß. Luckenwalde bemächtigt sich sofort des Balles und belagert eine Zeitlang das Tor Berlins. Der Torwart der Berliner läßt es aber zu Erfolgen nicht kommen. Einen Angriff Berlins unterbindet Linksaußen durch Abseits. Gut leitet Luckenwaldes Sturm ein, doch die Verteidigung Berlins ist auf dem Posten. Auf der anderen Seite kann der rechte Verteidiger Luckenwaldes den Ball nur durch den Gebrauch der Hand vom Tor ablenken. Den darauf gegebenen Strafstoß sendet Berlins Halblinker in der sechsten Minute zum ersten Tore ein. Luckenwalde, durch diesen Erfolg angespornt, drängt die Berliner vollkommen in ihre Hälfte zurück. Die erste Ecke ist fällig, doch vermag der Torwart die Gefahr im letzten Moment zu beseitigen. In der 14. Minute winkt der Ausgleich. Der Mittelstürmer Luckenwaldes steht allein vor dem Tor, sein Schuß geht jedoch daneben. Gleich darauf die zweite Ecke, die aber von der Mitte verpaßt wird. Langsam macht sich Berlin frei, die Angriffe des Berliner Sturms sind jedoch nicht geschlossen genug, um weitere Erfolge zu bringen. Die Läuferreihe Luckenwaldes vereitelt zudem jede Kombination. Wieder winkt den Luckenwaldern der Ausgleich, doch

der Torwart Berlins ist unschlagbar!

Nur einige Ecken sind die Ausbeute aller Angriffe. Der Sturm der „Luckenkiner" vermag die Ueberlegenheit nicht in Toren auszudrücken. Mit 1:0 für Berlin geht es in die Pause.

Die zweite Halbzeit beginnt, wie die erste endete: Ueberlegenheit Luckenwaldes. Fünf Minuten nach der Pause bricht der Halblinke Berlins plötzlich durch, schon glaubt alles an den zweiten Erfolg, doch wird der scharf getretene Ball eine Beute des Torwarts. Gleich darauf ein geschlossener Angriff Berlins, den der Schiedsrichter unberechtigterweise unterbindet. Das Spiel wird jetzt verteilter. Der Torwart Luckenwaldes kann des öfteren sein Können unter Beweis stellen. In der zwölften Minute wieder ein schneller Lauf des Linksaußen Berlins. Wohl gelingt es dem rechten Verteidiger noch, einzugreifen, doch ist der zweite Treffer Berlins nicht mehr aufzuhalten. Luckenwalde versucht nun mit aller Macht eine Verbesserung des Resultats zu erwirken, immer energischer werden die Angriffe auf Berlins Tor. Hier steht allerdings ein Meister seines Fachs. Oft lag das Wort „Tor" auf den Lippen der Spieler und Zuschauer, nur einige Ecken sind aber die magere Ausbeute. Zu unplaziert wird geschossen. Anders sieht es im Sturm Berlins aus. In der 18. Minute läuft der Mittelstürmer nach Linksaußen, flankt zur Mitte,

wo Halbrechts das Nötige zum dritten Erfolg besorgt.

An diesem Tor hat allerdings die Hintermannschaft die Schuld. Luckenwalde läßt sich aber nicht entmutigen. Angriff auf Angriff wird nach vorn gebracht, aber kein Erfolg erzielt. Die 28. Minute bringt für Luckenwalde einen Elfmeter. In sportlich vorzüglicher Manier wird er aber nicht verwandelt. So vergibt Luckenwalde die Möglichkeit des Ehrentreffers. Berlin verlegt nun auf einige Minuten das Spiel in Luckenwaldes Hälfte. Ein in der 38. Minute verhängter Strafstoß findet seinen Weg durch Verteidigung und Torwart unbehindert ins Netz. Luckenwalde wirft nun seinen rechten Verteidiger in den Sturm. Wohl kommen jetzt einige brenzliche Situationen vor dem Berliner Tor, der Torwart hält aber alles oder der Ball fliegt daneben oder darüber. Eine Minute vor Schluß sieht es jedoch aus, als sollte es noch zu einigen Treffern reichen, im letzten Moment wirft sich aber der Torwart und hält den Ball sicher in seinen Händen. So endete auch dieses zweite Spiel mit einem Siege für Berlin mit 4:0. Eckenverhältnis 2:13.

Herbstwaldlauf in Köpenick.

Der gestrigen Veranstaltung der Arbeiter-Leichtathleten in Köpenick war ein voller Erfolg beschieden. Etwa 150 Teilnehmer vieler bundestreuer Vereine hatten sich zur festgesetzten Zeit in Köpenick zum Herbstwaldlauf eingefunden. Vom „Eiche"-Sportplatz marschierte die große Schar der Sportler und Zuschauer nach dem Ablauf an der Kämmerei-Siedlung. Um 10 Uhr ertönte der Startschuß und die Läufer begaben sich auf die Reise. Für die Männer waren 4000, 3000 und 2000 Meter, für die Frauen 1000 Meter und für die Jugend 3000 und 2000 Meter ausgeschrieben. Die Streckenbesetzung war gut und eine leicht erkennbare, farbige Wegmarkierung verhinderte ein „Verlaufen". Die 4000 Meter führten durch recht schmieriges und hügeliges Gelände rund um die „Kämmerei-Heide", die Grenze bildete die Müggelspree.

Resultate: 3000 Meter Jugend: 1. Küttler-Nordring 9,43; 2. Jäde-Adlershof; 3. Wegener-Ostring. **3000 Meter Männer:** 1. Belgrad-Moabit 9,47; 2. Lehmann-Nordring; 3. Ostmeier-Kaulsdorf. **4000 Meter Männer:** 1. Gäbler-Moabit 14,20; 2. Pohl-Süden; 3. Blankenburg-Moabit. Mannschaftswertung: 3000 Meter Männer: 1. Moabit 10 Punkte; 2. Nordring 11 Punkte. **3000 Meter Jugend:** Adlershof, Nordring und Ostring je 15 Punkte. **1000 Meter Frauen:** 1. Düsterwald-Ostring 3,10; 2. Jakofon-Ostring. **2000 Meter Jugend:** 1. Herwich-Hoppegarten 7,7; 2. Schieb-Köpenick; 3. Wallala-Nordring; 4. Eibner-Adlershof. **Spielers-Mannschaftslauf:** 1. Ostring 7,45; 2. Süden (5 Meter zurück); 3. Nordring.

Ziglarski boxt Olympiasieger Kocsis. Das Programm der internationalen Jubiläumsveranstaltung des Boxing-Club Berlin 1913 und Weißenseer Fußball-Clubs 1900, heute, Donnerstag, im Saalbau Friedrichshain, hat eine wesentliche Bereicherung dadurch erfahren, daß es gelungen ist, als Gegner für den Olympiasieger und Weltmeister im Fliegengewicht Kocsis (Ungarn) den deutschen Bantamgewichtsmeister Ziglarski (Berlin) zu verpflichten.

11 000 Meter hoch im Flugzeug. Dem schweizerischen Piloten Bärtsch gelang es auf dem Flugfeld Dübendorf bei Zürich mit einem 480 PS. motorigen Flugzeug, die Höhe von 11 000 Meter zu erreichen und damit den auf 9750 Meter stehenden Schweizer Höhenrekord wesentlich zu verbessern. Der Weltrekord wird von dem amerikanischen Piloten Leutnant Champion mit 11 727 Meter gehalten.

Werbefest bei FTGB.

und Ehrung der Treuesten.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin hatte gestern zur letzten Hallenveranstaltung dieses Jahres geladen. Ab 14 Uhr stauten sich die Zuschauer vor den Eingängen der städtischen Turnhalle Prinzenstraße. Die Galerie ist gedrängt voll. Vorsorglicherweise wurden unten in der Halle 400 Stühle bereitgestellt, die innerhalb kurzer Zeit besetzt waren, neue provisorische Sitzgelegenheiten mußten beschafft werden. Von den Wänden und der Galerie grüßten die Embleme des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der FTGB. Punkt 15 Uhr strömen aus den Ecken der Halle Hunderte von Jungmädchen, Frauen, Jugendliche und Männer. Ein herrlicher Anblick, diese prächtigen Gestalten in leichtester Sportkleidung. Unter dem Gesang des Sturmliedes der freien Turner sammeln sie sich im Mittelpunkt der Halle. Ein Jugendlicher spricht mit weithin schallender Stimme die Verse Jürgen Brands: „Die Zukunft, die wird unser sein!" Mit den Worten: „Jetzt gilts, den Blick nach vorn zu wenden, mit klaren Augen, scharf und hell. Schon reckt und rührt sich's aller Enden. Merk auf, du junger Kampfgesell!" schwingt er die Riesenfahne empor.

In den folgenden Vorführungen hatten alle Zuschauer Gelegenheit, den neuzeitlichen Turnbetrieb der Arbeiterturner kennenzulernen. Bald sind es Jungmädchen, bald Männer, Jugendliche oder Frauen, die sich im Rhythmus der Musik wiegen. In allen Darbietungen kommt klar zum Ausdruck, in wie planmäßiger Weise in den Abteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Körperschulung durch Leibesübungen gepflegt wird. Interessant sind die Uebungen mit dem Sprungseil, bemerkenswert ist, daß die Frauenabteilungen mit Mitgliedern über 25 Jahre ganz besonders stark vertreten sind. Der wiederholte Beifall der Zuschauer bewies, daß alle gezeigten Uebungen den Aufgaben der Körperbildung gerecht werden. In dem großen Reigen der vielseitigen Vorführungen sind die Jungmädchen- und Männerriegen am Barren erwähnenswert. Es war wirklich eine Freude, die Jungmädchen zu beobachten, planmäßige Ausbildung und ein hohes Maß körperlicher Gewandtheit gehören dazu, die gezeigten Uebungen auszuführen. Auch die neueren Bezirke der FTGB. haben bewiesen, daß gute Kräfte in den Abteilungen vorhanden sind, und daß vor allen Dingen gut ausgebildete Techniker zur Verfügung stehen. Den Abschluß des Festes bildete der gemeinsame Gesang des Liedes „Die Freiheit hoch in Ehren!" Die letzten Worte „Daß der Schild der edlen Turnerei wieder frei von Fleck und Makel sei" klangen wie ein Gelöbnis, auch in Zukunft unter dem Banner des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu wirken und neue Anhänger zu werben. Mit großem Interesse verfolgten Vertreter städtischer und der Landesbehörden, der Bundesvereine, Abgeordnete der Parlamente und vom Bundesausschuß für Frauenturnen Fröming das Fest.

Zu Ehren der Jubilare, die über 25 Jahre dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehören, veranstaltete die FTGB. im Anschluß an das Werbefest einen Festabend im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen des Eberl-Manz-Quartetts und den musikalischen Vorträgen des Musikkorps der FTGB., das zum erstenmal an die Oeffentlichkeit trat. Nach einer Festansprache des Vorsitzenden Kosel, in der er die langjährig bewiesene Treue der Jubilare als Muster für die heranwachsende Jugend hinstellte, traten zwei der Allerkleinsten vor. Mit den Worten „Die Jugend grüßt mit Frei Heil!" überreichten sie allen Jubilaren Blumen, worauf den Jubilaren im Auftrage des Bundesvorstandes die silberne Bundesnadel überreicht wurde. Im Namen der 40 Gefeierten dankte Stühm mit bewegten Worten. Wenn die Jubilare besonders hervorgehoben werden, so dürfen die Mitglieder nicht vergessen werden, die vor nahezu zehn Jahren als erste sich um das Banner der FTGB. scharten.

So waren beide Veranstaltungen ein neues Zeichen dafür, daß die FTGB. auf dem richtigen Wege ist, für die Idee der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu werben.

Wien – Berlin.

Die Berliner Fußballniederlage 4:1.

Die Wiener schickten eine Mannschaft, in der jeder einzelne an Schnelligkeit, Technik und Taktik den Berlinern überlegen war. Hätten die Gäste aus der Donaustadt die Chancen bekommen, die sich aus dem Spiel für die Berliner ergaben, die Niederlage der Einheimischen wäre sicherlich höher als 4:1 ausgefallen. Denn in der Berliner Elf waren ihrer Aufgabe außer dem Torwächter Gehlhaar nur die beiden Verteidiger, vor allem Brunke, der Aufgabe gewachsen, in der Läuferreihe bildete Schumann den schwachen Punkt und im Sturm konnten nur Ruch und Sobeck befriedigen, während Herberger vollkommen versagte. Zwar spielte jeder so gut, als es der Gegner ihm gestattete, aber der Sturm konnte die ihm oft gegebenen Chancen nur einmal zu einem vollen Erfolge gestalten, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß die Berliner ausgesprochen viel Schußpech hatten. In der Wiener Mannschaft, die durch das Fehlen des Mittelstürmers Gschweidl eine Schwächung erfahren hatte, traten neben Tandler insbesondere Kurz, Wessely, Horvath und vor allem der Gehlhaar vollkommen ebenbürtige Torwächter Hiden hervor.

30 000 Zuschauer bevölkerten das Poststadion.

Berlins Hockeysieg über Hamburg.

Das Spiel, das am Bußtag auf dem Platze des SC. Charlottenburg stattfand, war von etwa 3000 Zuschauern besucht und wurde von Berlin mit 6:2 (2:1) gewonnen. Die erste Halbzeit war die interessanteste. Die Hamburger verstanden es, das Spiel ziemlich offen zu halten, lediglich der Berliner Sturm erwies sich als durchschlagskräftiger. Gleich nach Wiederbeginn war Berlin dauernd im Vorteil und drückte dies auch zahlenmäßig aus.

Berlin gewinn den Kunstturn-Städtekampf gegen Hamburg und Leipzig. Der am Bußtag in Berlin ausgetragene, nun schon traditionelle Kunstturn-Städtekampf zwischen Hamburg, Berlin und Leipzig gewann Berlin mit 2421 Punkten vor Hamburg mit 2414 und Leipzig mit 2324 Punkten.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Lesezirkelverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Abt. Charlottenburg: Freitag, 23. November, 20 Uhr, Spreestr. 30, Vortrag Dr. Moses: „Sport und Körperpflege". — **Abt. Gibelf:** Freitag, 23. November, 20 Uhr, Reitzer Str. 27, Vortrag. — **Abt. Treptow:** Freitag, 23. November, 20 Uhr, Elsenstr. 8, Geschäftliches. — **Abt. Neukölln:** Freitag, 23. November, 20 Uhr, Böhmisches Straße Ecke Kanner Straße, Lichtbildervortrag: „Oberbayern". — **Radfahrgemeinschaft:** Freitag, 23. November, 20 Uhr, Johannisstr. 15. — **Photogemeinschaft:** Montag, 26. November, 20 Uhr, im neuen Heim, Tilsiter Str. 4 (Ecke Frankfurter Allee), Winter- und Schneeaufnahmen. — **Abt. Brig:** Montag, 26. November, 20 Uhr, Chausseestr. 48, Heimabend.

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Heute Donnerstag, 20 Uhr, Jugendheim Reitzer Str. 28, „Moderne Dichtung", Rezitationen von Heinz Saar. Eintritt frei. Sonnabend, 24. November, 20 Uhr, Gesundheitshaus Kreuzberg, Urbanstraße Ecke Fontanepromenade, Vortrag von Dr. H. Graef. Nur für Mitglieder. Jeden Montag von 20½—21½ Uhr Schwimmabend im Stadtbad Kreuzberg (alte Halle), Bärwaldstr. 64. Nur für Mitglieder.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Wasserfor-Bad
Wassertorstraße 14 [B.27
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen [R. 23

Wild, Geflügel
Fische [B. 34
nur von Erich Kropp
Neukölln, Berliner Straße 42
gegenüber vom Rathaus

Zum Feuermelder
Restaurant u. Inh. Bruno Wolff
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 173
Verkehrslokal der Partei und Arbeiterparteien
Stimmungsmusik

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen. [G. F. 178

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR [G.P. 181

Macco-Wäsche

ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl beim Schwitzen, daher kein Rheuma und keine Erkältung. Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer wieder weich wie im Anfang. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers. Die Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtsfeste „Wäsche" wünschen, sondern alle 5, vielleicht alle 10 Jahre

Das Gute ist das wirklich Billige

Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Viele Ihrer Kollegen sind seit Friedenszeiten unsere Kunden. — Warum nicht auch Sie?
Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur.
Spezialabteilung für Prothesenträger.

Hettmann & Feder, Berlin SW19, Wallstr. 85
Spezialversand für Gesundheitswäsche

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.G.
1913
UNTER REICHSAUFSICHT

Nach **dreimonatiger** Mitgliedschaft unbedingten **Rechtsanspruch** auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[G. F. 51
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3885—88, 5044

Wäsche waschen bleichen
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1058 — 2823

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn Telephon: Moritzplatz 9871
Festsäle von 20—1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 23
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

MALERHÜTTE-BERLIN GMBH
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1917
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5038-39
ALLE MALERARBEITEN [40
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Kauft in den Markthallen!

Große Auswahl — Wohlfeile Preise [53
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

J. WERNER
Klempner für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alex. 3807

Opel-Fahrräder
kleinste Raten — billigste Preise [G.F. 184
OPEL-Verkaufszentrale
Wilmersdorf, Uhlandstr. 79

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeld [B. 48
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 5 Uhr 1106

Damenmäntelfabrik Paul Lidke, Neukölln
Mäntel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen [B. 36
Stoffe werden zur Verarbeit. angenommen. Auch Ratenzahl. ohne Aufschlag

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 50
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Spezialitäten:
Vitaminbrote
Grahambrote
Pumpernickel
Roggenschrotbrote
Allerorts Brote von Lorts

Kaufhaus Bernhard
Neukölln, Hermannplatz

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Paul Heymann
Farben-Fachmann
Drogen
Farben
Lacke [R. 31
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platze

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schwefelanlage für graph. Maschinen, Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
R. 43] Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 1538. — Nachtanruf: G 5, Südring 323 und F 2, Neukölln 4659.

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R.
am Hermannplatz
Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Eisenwaren — Werkzeuge
Carl Pietsch
Inh.: Gustav Sauer.
SW 68, Lindenstr. 107. Tel.: Dönhoff 3070

Wäscherei Albrecht
KÖPENICK
Dorotheenstraße 21
wäscht zu den bekannten billigen Preisen. — Im Freien getrocknet. Versand ausgeschlossen!
Abholung Montags. [B 49

Für Bauhandwerker
nur [R 2
Arthur Capelle
Dircksenstr. 2 und Alte Schönh. Str. 34

„Wirtshaus zum [illegible]"
SW. 19, Jerusalemer Straße 9
Tel. Dönhoff 797
Ab 4 Uhr früh geöffnet
I. Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse. Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. [G. F. 189

Neetzelli Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenwart!
MAX TRUSCH
prüft kostenlos
Max Trusch Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 131 (Kottbusser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit. Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Nook's
Bienenhonig
ist der beste!
Goldene Medaille 1925 und 1928
Ueberall erhältlich.

Verkehrslokal
der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [GF. 41
Fritz Grommeck
Neukölln, Sanderstraße 10
Großes Vereinszimmer noch frei!

Möbel-Bursian
Neukölln [G F. 217
Kaiser-Friedrich-Str. 23
24 Monate Kredit
Beispiellos billige Preise.

Sänger- u. Kegler-Heim
Franz Jung Dreibundstraße 11
2 große Vereinszimmer
für Versammlungen und Familienfestlichkeiten **noch einige Tage frei.**

Hichold & Co., Buchdruckerei
Berlin SO 26 — Admiralstraße 29
Spezialität:
Kataloge — Broschüren — Zeitschriften
Vereinsdruckmaterial [B. 51

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 9[illegible]. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art [B. 32
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Weihnachtsgans auf Ratenzahlung
wie in den Vorjahren **Gutschein zu 1 M.** schon jetzt bei:
S. Schüler, Zentral-Markthalle, Reihe 4, Stand 136/39, Moabiter Halle a. Arminiusp., Reih. 1, St. 63.
Grundreelle Firma, besteht zirka 40 Jahre

Theodor Seibel
Dach- und Schieferdeckermeister
Leiterberüstungen [R.49
Bln.-Mariendorf, Prühßstr. 26
Fernspr.: Südring 1312

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 46
10 eigene Dampfmolkereien

[R 44
Friedrich Hädicke
Bauklempnerei
Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
Telephon: Dönhoff 9372

GRAPHISCHE KUNST
Viereck
G. Viereck · Berlin-Karlshorst

Groß-Destillation „Rittereck"
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männling
Gut gepflegte Biere
Kaltes und warmes Büfett

Warmanns Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrotes, prima Weißware, feinste Konditorware, sehr preiswert. [G.F.30
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Gitschinerstr. 35
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakobstr. 69 • Blumenstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Ansbacherstr., Ecke Schäferstr. • Kommandantenstr. 70

Für Bruchleiden
nur Bruchband **„Perfectiv"**

unübertroffen!
Vollständiger Verschluß der Bruchpforte
E. KRAUS
Bln. S 14, Kommandantenstr. 53
Fernsprecher: Dönhoff 2911
Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Gef. Vorzeigung d. Annonce 10% Rabatt